

François Höpflinger (www.hoepflinger.com)

Demografische Alterung – Trends und Perspektiven

Demographische Komponenten der Altersverteilung

Die Altersverteilung einer Bevölkerung in einer Region wird durch prinzipiell drei demographische Größen bestimmt. Es sind dies konkret: a) das Geburtenniveau, b) die Lebenserwartung (genauer: die Überlebensordnung), und c) das Verhältnis von Ein- und Auswanderungen (Höpflinger, 2012; Niephaus et al. 2016). Die Bedeutung der drei Komponenten variiert, aber auf nationaler Ebene ist im Allgemeinen das Geburtenniveau der bedeutsamste Einflussfaktor.

Veränderungen der Geburtenzahlen - sei es ein Geburtenrückgang, sei es ein Baby-Boom - wirken sich unmittelbar und langfristig auf die Altersstruktur einer Bevölkerung aus und die demographische Alterung ist primär die langfristige Konsequenz eines Geburtenrückgangs. Der Anteil von AHV-Rentner und AHV-Rentnerinnen nimmt in Europa primär deshalb zu, weil in den letzten Jahrzehnten weniger Kinder geboren wurden. Die nahe liegende Idee, eine demographische Alterung durch eine geburtenfördernde Politik zu vermeiden, stösst auf die Schwierigkeit, dass es bisher keinem Land gelungen ist, das Geburtenniveau auf die Dauer wesentlich zu erhöhen.

Ein zweiter gewichtiger Bestimmungsfaktor der Altersverteilung der Wohnbevölkerung eines Landes oder einer Region ist das Verhältnis von Einwanderung und Auswanderung (Migrationsbilanz). Auf regionaler und kommunaler Ebene oder in Kleinstaaten kann Ein- oder Auswanderung zum wichtigsten Einflussfaktor der Altersverteilung werden. Ein- oder Abwanderung haben allerdings nur einen Einfluss auf die Altersverteilung der Bevölkerung, wenn sie altersspezifisch variieren. Zumindest theoretisch ist eine altersstrukturell neutrale Migration denkbar (z.B. wenn die Altersverteilung der Einwanderer exakt der Altersverteilung der einheimischen Bevölkerung entspricht). Faktisch variieren Migrationsraten altersspezifisch, wobei jüngere Erwachsene bei Wanderungsbewegungen immer übervertreten sind. Viele europäische Länder erlebten in den letzten Jahrzehnten eine merkbare Einwanderung jüngerer ausländischer Arbeitskräfte und ihrer Familien, was zur Verjüngung der Wohnbevölkerung der Einwanderungskontexte beitrug und beiträgt.

Innerhalb von Ländern lassen sich teilweise ebenfalls Wanderungsbewegungen mit signifikanten Auswirkungen auf die Altersstruktur der entsprechenden Regionen oder Gemeinden feststellen. Ländliche Gebiete und Bergregionen beispielsweise erfuhren und erfahren oft eine bedeutende Abwanderung junger Menschen, wodurch sich - selbst bei relativ hohem Geburtenniveau - eine markante demographische Alterung der zurückbleibenden Einwohnerschaft ergeben kann. Eine hohe demographische Alterung kann regional deshalb auch ein Indikator sozio-ökonomischer Randstellung darstellen.

Im Vergleich zu Geburtenniveau und Wanderungsbewegungen ist der Einfluss von Veränderungen der Lebenserwartung resp. der Überlebensordnung auf die Altersverteilung traditionellerweise geringer. Veränderungen der Überlebensordnung verstärken die demographische Alterung nur, wenn die Lebenserwartung älterer Menschen stärker ansteigt als die jüngerer Altersgruppen. Dies ist faktisch primär bei Gesellschaften mit geringer Säuglingssterblichkeit und vergleichsweise hoher durchschnittlicher Lebenserwartung der Fall. Vor allem eine Ausdehnung der Lebenserwartung der über 65-jährigen Personen führt zu einem stärkeren demographischen Altern von der Spitze der Bevölkerungspyramide her.

Tatsächlich erfuhren seit den 1960er Jahren alle europäischen Länder - und insbesondere die westeuropäischen Länder - eine markante Erhöhung der Lebenserwartung älterer Menschen. Damit hat sich die Bedeutung von Veränderungen der Mortalitätsentwicklung auf die demographische Altersstruktur signifikant verstärkt. *Hochentwickelte Länder sind sozusagen mit einer 'doppelten demographischen Alterung' konfrontiert: Einerseits erhöht sich der Anteil älterer Menschen als Folge des Geburtenrückgangs, andererseits steigen Zahl und Anteil betagter Menschen auch aufgrund einer erhöhten Lebenserwartung älterer Menschen an.* In den letzten Jahrzehnten erhöhten sich insbesondere Zahl und Anteil betagter Menschen (80 Jahre und älter) deutlich, und auch inskünftig ist mit einer rasch ansteigenden Zahl betagter und hochaltriger Menschen zu rechnen.

Demographischer Wandel in der Schweiz - eine zusammenfassende Darstellung

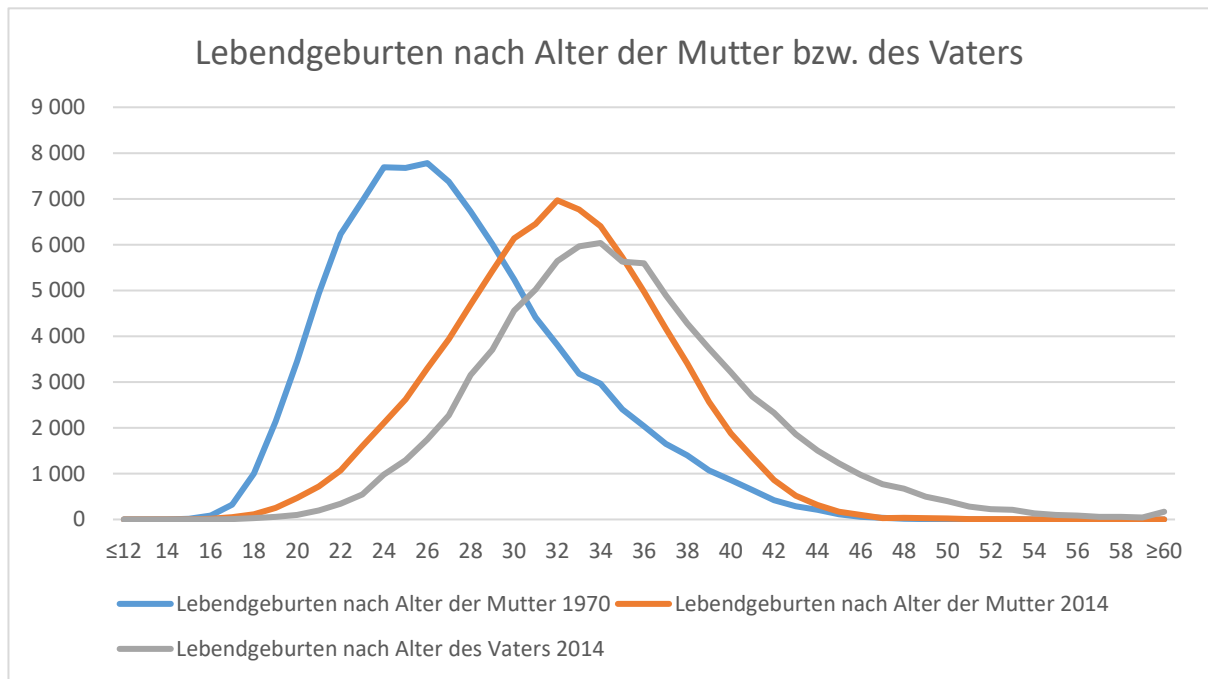
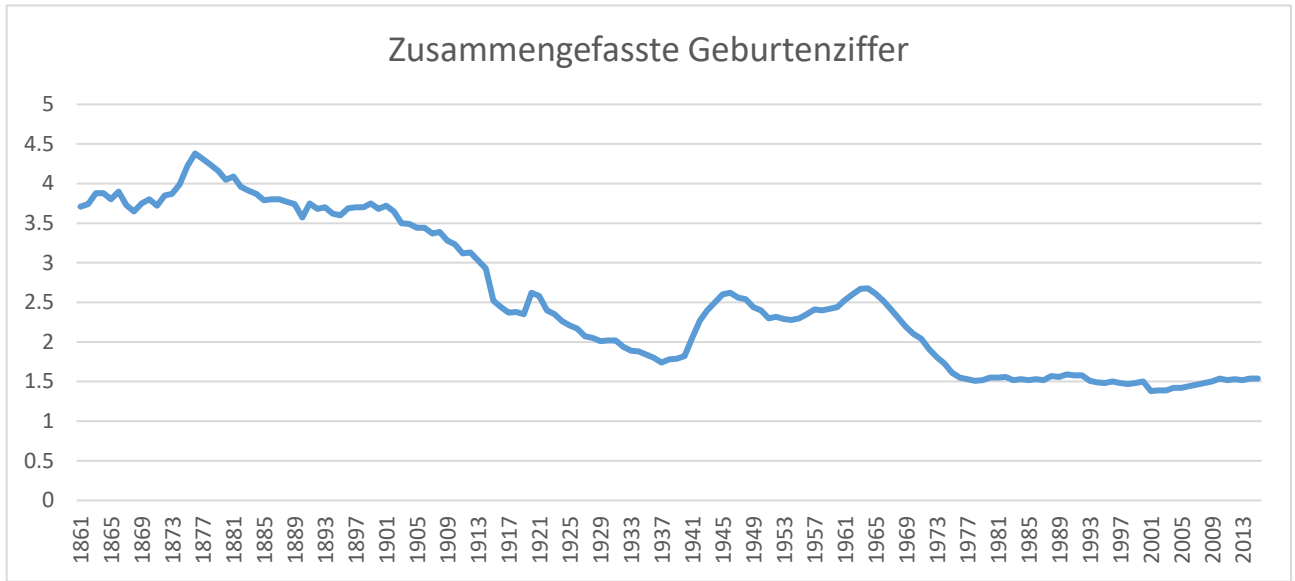
Neben Frankreich und Belgien gehörte die Schweiz zu denjenigen Ländern, die weltweit als erste einen Geburtenrückgang erfahren: Schon Ende des 19. Jh. begann die eheliche Fruchtbarkeit zu sinken, auch verursacht durch die Durchdringung aller Bevölkerungsschichten mit bürgerlichen Rationalitäts- und Planungsvorstellungen dank allgemeiner Schulpflicht. Der erste Geburtenrückgang erfolgte vorerst in den städtischen und protestantischen Gebieten, aber er griff rasch auch auf mehr ländliche Regionen über. In den 1920er und 1930er Jahren gehörte die Schweiz europaweit zu den geburtenärmsten Ländern Europas und schon Ende der 1930er Jahren wurde das Schreckgespenst einer aussterbenden und überalterten Schweiz hervorgehoben. Es wurde prognostiziert, dass die Schweiz - damals gut 4 Mio. Menschen stark - bis im Jahre 2000 nur noch 2.8 Mio. Menschen umfassen würde. Schreckszenarien einer unausweichlichen demographischen Alterung der Schweiz wurden gezielt eingesetzt, um die Einführung einer AHV zu bekämpfen. Demographische Kampfbilder gegen ein Rentensystem sind älter als die AHV selbst.

Schon vor Kriegsende, aber vor allem in den Nachkriegsjahren kam es jedoch zu einem deutlichen Anstieg der Geburtenhäufigkeit (Baby-Boom). Wichtig ist allerdings, dass der 'Baby-Boom' nicht eine Rückkehr zu einer kinderreichen Familie widerspiegelte, sondern den eigentlichen Durchbruch der bürgerlichen Ehe und Kleinfamilie. Demographisch wurde der 'Baby-Boom' nicht durch mehr kinderreiche Familien ausgelöst, sondern primär durch die Tatsache, dass mehr Frauen als früher überhaupt Kinder hatten. Die Nachkriegsjahrzehnte waren eine Zeit, als das bürgerliche Ehemodell - mit dem Ernährer-Modell (Vater ist voll erwerbstätig, Mutter kümmert sich voll um Kinder und Haushalt) - unangefochten war. Nach den Krisen- und Kriegsjahren war der Wunsch nach einem glücklichen Familienleben enorm, und die rasche Wohlstandssteigerung erlaubte es jungen Menschen, diesen Wunsch immer früher zu realisieren. Entsprechend sanken Erstheiratsalter und Anteil von Kinderlosen auf historische Tiefstwerte. Es sind diese ehe- und familienfreundlichen Jahrgänge, die sich heute im hohen Alter befinden.

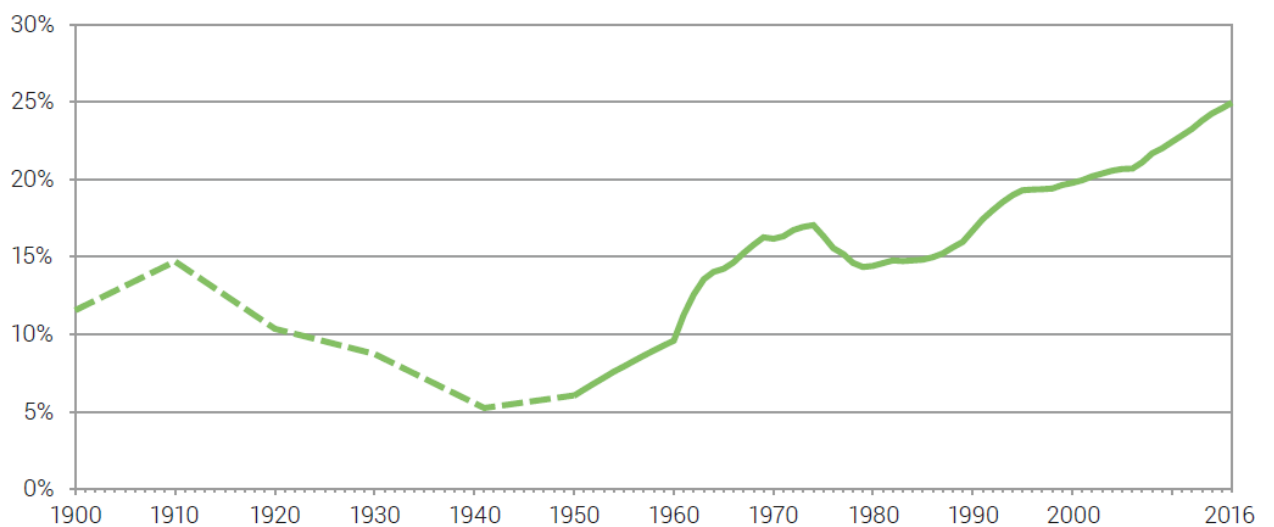
Aber da in dieser Zeit sich viele Mütter aus dem Arbeitsmarkt zurückzogen und die wirtschaftlich rasch expandierende Schweiz - aufgrund des Geburtendefizits der 1920er und 1930er Jahre - zu wenig Arbeitskräfte besass, kam es in der Nachkriegszeit zur Einwanderung junger Arbeitskräfte in die Schweiz. Damit konnte die Schweiz maximal vom Wiederaufbau Westeuropas profitieren. Ohne ins Detail zu gehen, ermöglichte die Immigration der Schweiz nicht nur eine starke wirtschaftliche Wohlstandsvermehrung, sondern sie führte sozial und kulturell zu einer verstärkten Öffnung. Demographisch hat die Einwanderung zu einer vermehrten Bevölkerungszunahme geführt (und ohne Einwanderungsprozesse hätte die Wohnbevölkerung der Schweiz im Jahr 2000 nur 5.4 Mio. Menschen betragen). Gleichzeitig trägt die Einwanderung bis heute zu einer demographischen Verjüngung der Bevölkerung bei, auch wenn zunehmend mehr Migranten der ersten Generation das Rentenalter erreichen (vgl. www.alter-migration.ch) Gegenwärtig haben mehr als zwei Fünftel der Generationenerneuerung der Schweiz einen Migrationshintergrund (d.h. einen oder zwei Elternteile, die nicht in der Schweiz geboren sind). Einwanderung kann auch zukünftig eine wichtige Komponente bleiben und sie kann partiell - aber eben nur partiell - die demographische Altersstruktur beeinflussen.

Ab Ende der 1960er kam es dann erneut zu einem rasanten Geburtenrückgang, kombiniert mit einer Abkehr von traditionellen Ehe- und Familienvorstellungen. Seit 1972 hat die Schweiz ein Geburtenniveau, das deutlich tiefer liegt als zur demographischen Reproduktion notwendig wäre. Ausgeprägte Familienplanung, späte Familiengründung und wenig Kinder sind, gekoppelt mit zunehmend mehr nichtehelichen Lebensgemeinschaften und erhöhten Scheidungsraten, sind zentrale Elemente des so genannten post-modernen zweiten demographischen Übergangs; ein Prozess, der langfristig zu einer rückläufigen Bevölkerungszahl führt. Obwohl alle europäischen Länder analoge demographische und familiale Entwicklungen erfahren haben, gibt es in zwei Bereichen bedeutsame intereuropäische Unterschiede: Die Schweiz gehört einerseits zu den Ländern, in denen der Trend zu später Familiengründung stark ausgeprägt ist und andererseits hat die Schweiz - ähnlich wie Deutschland - zeitweise eine rasche Zunahme der Kinderlosigkeit erfahren, namentlich bei gut ausgebildeten

Frauen. Erst der Ausbau familienexterner Kinderbetreuung hat – vor allem in Städten – wieder zu einem Rückgang kinderlos bleibender Frauen und Männer beigetragen.



Anteil der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung



Zur Entwicklung der Lebenserwartung - hin zu einer ausgeprägten Langlebigkeit

Ein auffallendes Entwicklungsmerkmal der letzten Jahrzehnte war nicht allein eine starke Zunahme der Lebenserwartung insgesamt, sondern auch der Anstieg der Lebenserwartung alter Menschen. Dies wird in den Zahlen in folgender Tabelle verdeutlicht: Frauen und Männer leben in der Schweiz durchschnittlich nicht nur relativ lange, sondern auch alte Menschen profitieren von einer steigenden Lebenserwartung.

Durchschnittliche Lebenserwartung in der Schweiz – bisherige Entwicklung

	Durchschnittliche Lebenserwartung				
	bei Geburt	im Alter von:			
		60 J.	70 J.	80 J.	90 J.
A) Männer:					
1889/1900	45.7	12.5	7.6	4.1	2.2
1958/63	68.7	16.2	10.0	5.5	2.8
1999/2000	76.9	20.8	13.3	7.4	3.9
2017	81.4	24.0	15.8	8.8	4.3
B) Frauen:					
1889/1900	48.5	13.0	7.7	4.2	2.4
1958/63	74.1	19.2	11.7	6.1	3.1
1999/2000	82.6	25.0	16.5	9.1	4.3
2017	85.4	27.1	18.3	10.4	4.9

Quelle: Schweiz. Sterbetafel. Statistische Jahrbücher der Schweiz.

Die Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung - auf gegenwärtig über 80 Jahre für Männer und mehr als 85 Jahre für Frauen - schliesst ein, dass mehr Menschen ein hohes Alter erreichen. Während von den 1900 geborenen Menschen nur 5% der Männer und 13% der Frauen ihren 90. Geburtstag feiern konnten, waren es bei den 1925 geborenen Männern schon 15% und bei den Frauen schon 30%. Der Trend ist steigend, und Szenarien deuten darauf hin, dass etwa ein Drittel der 1950 geborenen Männer und gut sechsvierzig Prozent der 1950 geborenen Frauen im Jahre 2040 ihren 90. Geburtstag erleben werden.

Anteil von Männer und Frauen ausgewählter Geburtsjahrgänge welche das 80. und 90. Lebensjahr erreichten bzw. erreichen werden

	Männer 80	Männer 90	Frauen 80	Frauen 90
Geboren 1900	22%	5%	38%	13%
Geboren 1925	41%	15%	62%	30%
Geboren 1950	62%	32%	75%	46%
Geboren 1975	75%	45%	85%	59%

Quelle: Menthonnex 2015

Es zeigen sich somit zwei zentrale Entwicklungen: Immer mehr Frauen und Männer erreichen ein hohes Lebensalter, und diejenigen, die alt sind, leben länger als frühere Generationen.

Die weitere Entwicklung der Lebenserwartung ist umstritten. Einerseits können medizinische Fortschritte (speziell bei kardiovaskulären Erkrankungen und Tumorbehandlungen) sowie soziale Entwicklungen - wie besseres Bildungsniveau neuer Generationen alter Menschen - zu einer weiteren Erhöhung der Lebenserwartung beitragen. Andererseits zeigen sich bei einigen Bevölkerungsgruppen negative gesundheitliche Trends, wie vermehrtes Übergewicht. Der Anteil von Personen mit starkem Übergewicht (Body-Mass-Index von 30 und mehr) ist auch in der Schweiz angestiegen. Auch Antibiotika-Resistenz oder das Auftreten einer schweren Grippeepidemie können die Lebenserwartung speziell älterer Menschen beeinflussen.

Insgesamt wird für hochentwickelte Regionen – mit ausgebauter sozio-medizinischer Versorgung – eher eine weiter ansteigende Lebenserwartung erwartet. So kommt auch eine neue internationale Studie, welche die zukünftige Lebenserwartung gemäss 21 unterschiedlichen Szenarien analysierte, zum Schluss, dass in wohlhabenden Ländern eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit besteht, dass die Lebenserwartung weiter ansteigen dürfte. Weniger klar sind die Szenarien für wirtschaftlich schwächere oder krisengeplagte Länder (Kontis et al. 2017). Auch das Bundesamt für Statistik rechnet in allen Bevölkerungsszenarien für die Schweiz mit einer weiteren Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung.

In jedem Fall werden Langlebigkeit und Hochaltrigkeit in Zukunft noch weitaus bedeutsamer sein als dies schon heute der Fall ist, mit bedeutsamen Auswirkungen auf Rentensysteme, Erbvorgänge, Demenzerkrankungen und Pflegeaufwendungen. Vor allem das Altern geburtenstarker Jahrgänge (Babyboomer) führt in den nächsten Jahrzehnten zu einem deutlichen Anstieg von Zahl und Anteil älterer und alter Menschen in der Schweiz.

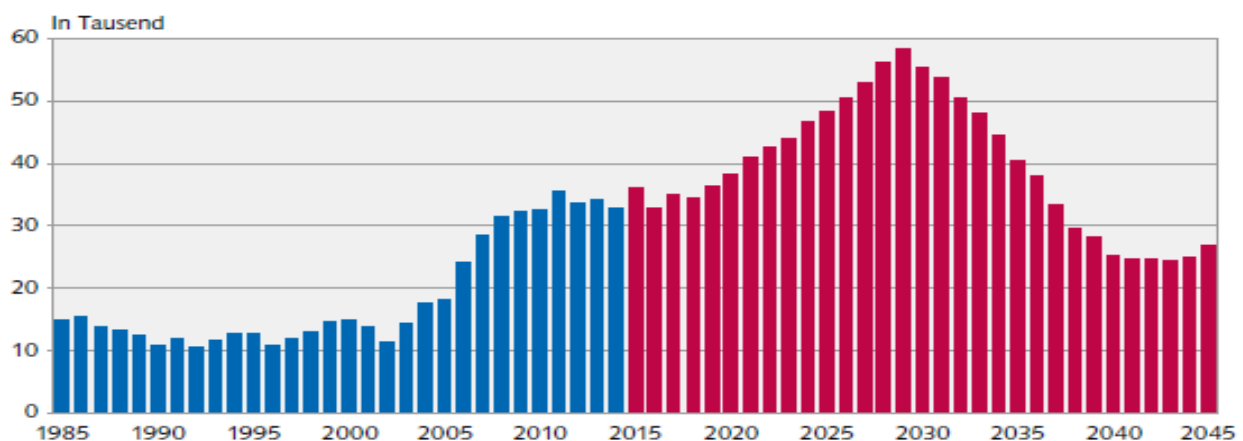
Demographische Szenarien (für die Schweiz)

Ein entscheidender Einflussfaktor der unmittelbaren demographischen Zukunft der Schweiz ist das Altern geburtenstarker Jahrgänge (Baby-Boom-Generationen), die selbst wenige Kinder zur Welt brachten. Erst mit dem Absterben der geburtenstarken Nachkriegsjahrgänge wird die demographische Alterung der Bevölkerung wieder rückläufig sein, wenn auch auf einem hohen Niveau.

Dank massiver Einwanderung jüngerer ausländischer Menschen erfuhr die Schweiz bisher eine gebremste demographische Alterung. Da Einwanderung vor allem in den urbanen Regionen der Schweiz ausgeprägt war und ist, wird damit die Verstädterung der Schweiz weiter verstärkt, wogegen ländliche Regionen teilweise eine zusätzliche demographische Alterung durch die Abwanderung jüngerer Personen erfahren. Die regionalen Unterschiede der demographischen Altersstrukturen dürften aufgrund unterschiedlicher Migrationsprozesse eher zu- als abnehmen, was bei Szenarien zur Entwicklung der regionalen Arbeitsmärkte zu berücksichtigen ist (und je kleiner eine Planungsregion ist, desto stärker wird die demographische Zukunft durch Prozesse von Aus- und Einwanderung bestimmt).

**Jährliches Wachstum der Bevölkerungsgruppe der 65-Jährigen und Älteren
gemäss dem Referenzszenario A-00-2015**

G 3



Zur Entwicklung des Bevölkerungsanteils älterer und alter Menschen in der Schweiz 2015-2045

	Anteil an ständiger Wohnbevölkerung der Schweiz		
		65-79 J.	80+ J.
Referenzszenario (A-00-2015)	2015	13.0%	5.0%
	2020	13.7%	5.5%
	2025	14.4%	6.3%
	2030	15.6%	7.2%
	2035	16.5%	7.9%
	2045	16.1%	10.4%
Hohes Szenario (B-00-2015)	2035	15.9%	7.7%
	2045	15.4%	10.0%
Tiefes Szenario (C-00-2015)	2035	17.2%	8.1%
	2045	16.7%	10.7%

Anmerkung: Das Referenzszenario beruht auf der Fortsetzung der Entwicklungen der letzten Jahre. Das hohe Szenario basiert auf Hypothesen, die das Bevölkerungswachstum begünstigen, während das tiefe Szenario Hypothesen kombiniert, die zu geringem Bevölkerungswachstum beitragen. Quelle: Bundesamt für Statistik (2015) Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2015-2045, Neuchâtel: BFS.

Der Anteil älterer und alter Menschen an der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz wird sich in jedem Fall in den nächsten zwanzig Jahren stark erhöhen. Der Bevölkerungsanteil der 65-79-Jährigen dürfte sich je nach Entwicklung der Geburtenraten, Zu- und Abwanderung und Lebenserwartung bis 2035 von 13% auf 16-17% erhöhen. Noch ausgeprägter ist der erwartete Anstieg bei den 80-jährigen und älteren Menschen, wo sich altersbezogene Ernährungsfragen kumulieren können.

In absoluten Zahlen umgerechnet dürfte sich die Zahl von 65-79-Jährigen gemäss Referenzszenario des Bundesamts für Statistik (2015) zwischen 2015 und 2035 von 1.1 Mio. auf fast 1.7 Mio. Personen erhöhen (ein Anstieg von mehr als 50%). In der gleichen Periode dürfte die Zahl der 80-jährigen und älteren Menschen von gut 460'000 auf gut 840'000 ansteigen (eine Zunahme von mehr als 80%). Dabei werden auch immer mehr Menschen ein sehr hohes Lebensalter erreichen. Wurden 2014 noch 1'556 hundertjährige und ältere Menschen gezählt, dürfte sich ihre Zahl bis 2035 je nach weiterer Entwicklung der Lebenserwartung im Alter auf 8'000 bis 10'000 Personen erhöhen. Es zeigt sich somit nicht nur ein Trend zu mehr älteren Menschen – ausgelöst durch das Altern geburtenstarker Jahrgänge -, sondern auch eine Entwicklung hin zu mehr hochaltrigen und höchstaltrigen Menschen; eine Entwicklung, die historisch völlig neue Langlebigkeitsdimensionen beinhaltet (etwa in der Richtung, dass mehr und mehr Situationen auftreten, in denen sich zwei Familiengenerationen im Rentenalter befinden).

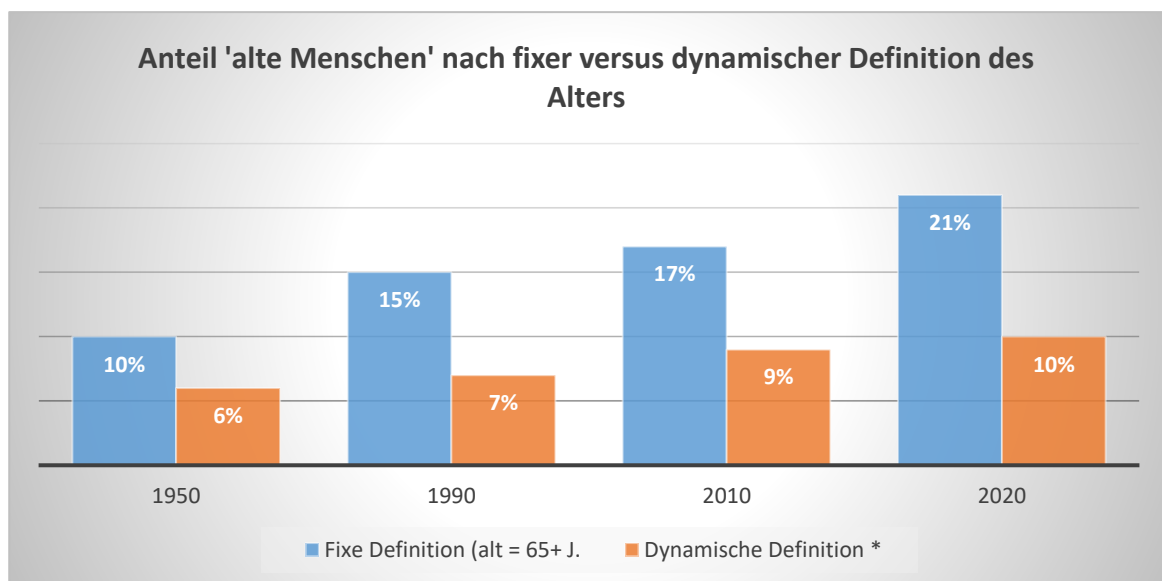
Demographische Alterung - fixe versus dynamische Alterskonzepte

Angesichts der Mehrdeutigkeit der Variable ‚Alter‘ ist es erstaunlich, wie stark sich Messung und Diskurse zur demographischen Alterung auf einen reduktionistischen Altersbegriff stützen. Wenn über 60-Jährige oder über 64-Jährige einfach unbesehen und fix zur ‚Altersbevölkerung‘ gezählt werden, wird eine demographische Alterung der Gesellschaft angezeigt, die Veränderungen in der Lebenslage älterer Frauen und Männer vollständig ausblendet. Die Grundlage der traditionellen Zuordnung beispielsweise der über 64-Jährigen zur Altersbevölkerung sind frühere europäische Rentenregelungen, welche eine Normalpensionierung (von Männern) auf 65 Jahre festlegten.

Die üblichen Messzahlen der demographischen Alterung vernachlässigen auch die Ausweitung der gesunden oder behinderungsfreien Lebenserwartung (Jagger et al. 2011). Auch rein demographisch gesehen haben fixe Altersgrenzen zur Definition demographischer Alterung den Nachteil, dass sie nicht zwischen demographischen Verschiebungen der Altersstruktur aufgrund geringer

Geburtenraten (,demographische Alterung von unten‘) und Veränderungen der Altersstruktur aufgrund steigender Lebenserwartung älterer Frauen und Männer (,demographische Alterung von oben‘) unterscheiden.

Aufgrund solcher Überlegungen schlug der amerikanische Demograph Norman Ryder (1975) einen *dynamischen Indikator der demographischen Alterung* vor: Statt die Grenze bei 65 Jahren festzulegen, ging er von einer dynamischen Altersgrenze aus. Er schlug vor, die Grenze dort zu ziehen, wo die restliche Lebenserwartung einer Populationsgruppe weniger als 10 Jahre beträgt. Dynamische Indikatoren demographischer Alterung entsprechen eher modernen sozialgerontologischen Vorstellungen, welche eine Gleichsetzung von fixem chronologischem Alter und individuellem Altern verwerfen. In der Schweiz beispielsweise stieg nach üblicher Definition (alt = älter als 65 Jahre) der Anteil der Altersbevölkerung zwischen 1900 und 2010 von 6% auf 17%. Eine dynamische Definition der demographischen Alterung, die nur jene Population zur Altersbevölkerung zählt, die eine restliche (periodenspezifische) Lebenserwartung von weniger als 10 Jahre aufwies, vermittelt hingegen ein anderes Bild: Unter Berücksichtigung der verlängerten Lebenserwartung stieg der Anteil älterer Menschen - so definiert - zwischen 1900 und 2010 nur von 6% auf 9% (Höpflinger 2012: 220). Eine methodische Verfeinerung des dynamischen Indikators demographischer Alterung – welcher vom Konzept des prospektiven Alters ausgeht – belegt ebenfalls, dass fixe Altersgrenzen – welche Veränderungen der Lebenserwartung nicht berücksichtigen, zu einer deutlichen Überschätzung der demographischen Alterung beitragen und damit sozialpolitische Diskurse anheizen, die von vornherein auf bevölkerungssoziologisch falschen Annahmen beruhen (Sanderson, Scherbov 2010).



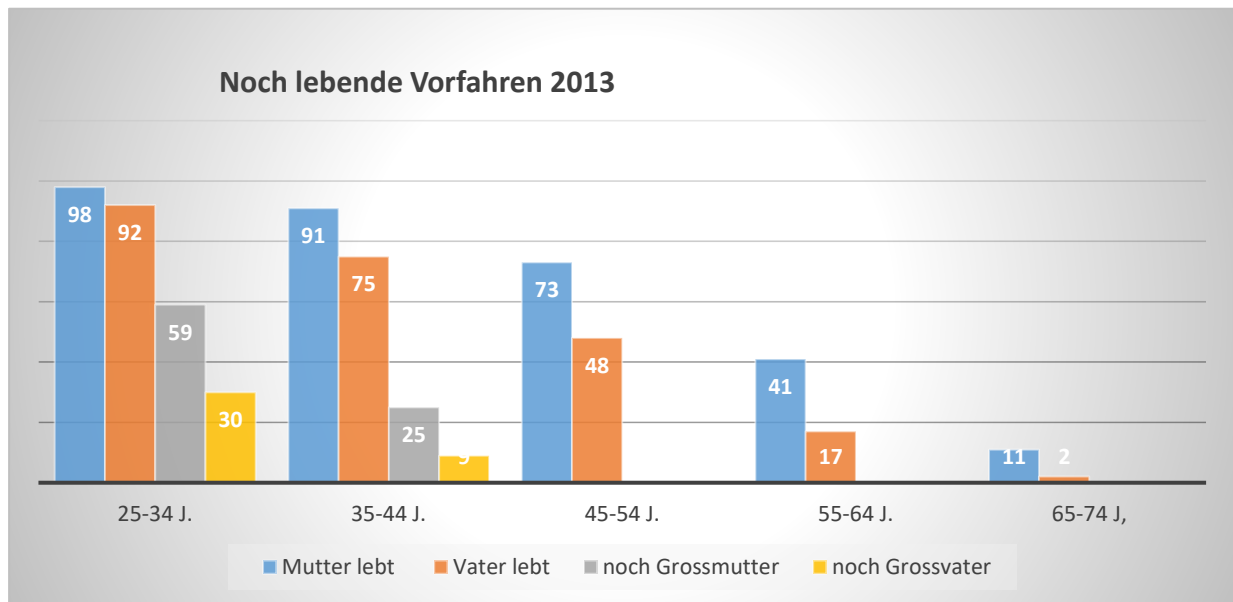
* dynamische Definition: alt = Menschen mit Restlebenserwartung von weniger als 10 Jahre.

Es wird jedenfalls deutlich, dass Indikatoren der demographischen Alterung, welche nicht von fixen (und veralteten) Altersgrenzen ausgehen, die Vorstellung einer sich rasch alternden Gesellschaft relativieren. Dass die demographische Alterung – weil einseitig erfasst – teilweise eine reine Fiktion ist, ist speziell auch bei bevölkerungssoziologischen Diskussion möglicher gesellschaftlicher und sozialpolitischer Folgen einer ansteigenden demographischen Alterung zu berücksichtigen.

Ausweitung intergenerationeller Lebensspannen

Die erhöhte Lebenserwartung älterer Frauen und Männer hat zu einer Ausweitung der gemeinsamen Lebensspanne familialer Generationen beigetragen, namentlich bezüglich weiblicher Familienmitglieder (Haber Kern, Schmid et al. 2012). Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur um die Hälfte der 25-Jährigen noch beide Eltern besaßen, sind es zu Beginn des 21. Jahrhunderts um die neunzig Prozent. Das Absterben der Elterngeneration – häufig zuerst des Vaters – erfolgt gegenwärtig erst im mittleren Lebensalter. Gut sechzig Prozent der 40-Jährigen haben heute noch

beide Eltern und nur gut vier Prozent keine Eltern mehr (im Gegensatz zu über vierzig Prozent hundert Jahre früher). Der Verlust des letzten Elternteils erfolgt primär zwischen dem 45. und 60. Lebensjahr. Auch die gemeinsame Lebensspanne von Grosseltern und Enkelkindern hat sich ausgeweitet und heutige Kinder und Teenager erleben mehrheitlich gute Beziehungen zu oft noch aktiven und gesunden Grosseltern (Höpflinger et al. 2006).



Kombiniert mit rückläufiger Nachkommenschaft haben die Prozesse der Ausweitung intergenerationeller Lebensspannen zu einer verstärkten Vertikalisierung der familialen Verwandtschaftsstrukturen geführt (weniger horizontale Verwandtschaftsbeziehungen, längere gemeinsame Lebensspanne in intergenerationeller Hinsicht). Damit wurden früher seltene und rollentheoretisch zweideutige familiäre Rollenkombinationen häufiger, etwa wenn eine 45-jährige Frau gleichzeitig die Mutter eines heranwachsenden Sohnes und das 'Kind' betagter Eltern ist. Daraus können sich neuartige Rollenkonflikte ergeben, wie dies in der Metapher der „Sandwichgeneration“ angesprochen wird (Perrig-Chiello 2011). Dank gestiegener behinderungsfreier Lebenserwartung hat sich die Phase der Pflegebedürftigkeit alter Eltern nach hinten verschoben, so dass eine Mehrheit der Eltern erst pflegebedürftig werden, wenn die intensivste Phase des Familienlebens der nachkommenden Generation abgeschlossen ist (Schmid 2014). Es verbleibt jedoch die Tatsache, dass Altern und Sterben der Elterngeneration bedeutsame und durchaus ambivalent erlebte Lebensereignisse darstellen: Das Altern der Eltern ist einerseits ein Ereignis, das sich der Kontrolle und Verantwortlichkeit der inzwischen erwachsen gewordenen Töchter und Söhne weitgehend entzieht. Andererseits erzeugt es eine hohe direkte wie indirekte persönliche Betroffenheit, weil damit das eigene Altern vorgezeichnet wird. Das Altern der Eltern ist für die nachkommende Generation sozusagen der Schatten der eigenen Zukunft und zwar im positiven und im negativen Sinne. Ein geglücktes und glückliches Altern der eigenen Eltern stärkt die Hoffnung auf ein gleichermassen erfolgreiches Altern. Ein unglückliches oder durch körperlich-geistige Pflegebedürftigkeit beschwertes Altern von Mutter oder Vater kann Ängste vor dem eigenen Alter hervorrufen, aber auch den Wunsch und das Bestreben, sein eigenes Alter anders vorzubereiten und zu gestalten als dies bei den eigenen Eltern beobachtet wurde. Pflege alter Menschen ist häufig intergenerationell eingebettet, wobei vor allem in Stresssituationen etablierte intergenerationelle Bindungsmuster erneut in den Vordergrund treten (Perrig-Chiello, Höpflinger 2012: 148ff.).

Folgen demographischer Alterung für Arbeit, Produktion und Konsum

Das Altern geburtenstarker Jahrgänge (Babyboomer) führt in einer ersten Phase zu einer demographischen Alterung auf dem Arbeitsmarkt und in einer zweiten Phase zu einer rückläufigen Zahl an erwerbstätigen Personen und einer steigenden Zahl von nicht-erwerbstätigen älteren Menschen, die teilweise andere Konsumgüter und Dienstleistungen benötigen als jüngere

Altersgruppen. „Bei in etwa gleicher Anzahl von Konsumenten, die sich zudem an ein wesentlich höheres Konsumniveau gewöhnt haben als die heutige Rentnergeneration, wird es in 20-30 Jahren wesentlich weniger Erwerbstätige geben, die diese Konsumgüter und – dienstleistungen produzieren müssen.“ (Börsch-Supan 2007: 125) Demographische Alterung berührt Arbeit, Produktion und Konsum gleichzeitig.

Das durchschnittliche Alter der erwerbstätigen Bevölkerung erhöht sich demographisch bedingt, wobei eine Erhöhung des Rentenalters bzw. eine Ausdehnung der Lebensarbeitszeit die demographische Alterung der Erwerbsbevölkerung weiter verstärkt. Dadurch erarbeiten ältere Erwerbstätigen einen wachsenden Anteil des Bruttosozialprodukts und der Erhalt ihrer Arbeitsfähigkeit wird gesellschaftlich bedeutsamer. In einer demographisch alternden Arbeitswelt kann es vermehrt zu Konkurrenz um junge Fachpersonen kommen, wodurch sich die branchen- und unternehmensspezifischen Unterschiede in der Altersverteilung der Erwerbstätigen ausweiten können.

Gesamtgesellschaftlich negative Auswirkungen auf die Arbeitsproduktivität ergeben sich nur, wenn die Arbeitsproduktivität im höheren Erwerbsalter sinkt. Faktisch zeigt sich häufig eine kurvenlineare Entwicklung der Arbeitsproduktivität nach Alter (Anstieg nach Einarbeitung, langes Plafond und Abnahme ab 55/60). Allerdings variiert der Altersabbau berufsspezifisch und er ist von den Arbeitsbedingungen abhängig (Skirbekk 2008). Älter werdende Mitarbeitende können unter Umständen einige für die Arbeitsleistungen positive Eigenschaften (wie Reaktionsgeschwindigkeit) einbüßen, sie gewinnen jedoch oft neue Eigenschaften (wie Erfahrungswissen) dazu, oder sie wählen eine andere Kombination von Leistungsdimensionen, wodurch sie Verluste kompensieren können (Semmer, Richter 2004: 101). „Ob eine Alterung der Betriebsbelegschaften überhaupt als ein personalpolitisches Problem betrachtet wird, ob aus einer Alterung eine „Überalterung“ der Betriebsbelegschaft wird, hängt letztlich davon ab, wie in den Betrieben die Leistungsfähigkeit der Älteren eingeschätzt wird.“ (Bellmann et al. 2003:141) Gesamtwirtschaftlich sind zudem „weniger Messungen der individuellen Arbeitsproduktivität relevant, als der Einfluss des durchschnittlichen Alters eines Teams auf die Produktivität und die Beziehung zwischen der Altersstruktur eines Teams und der Arbeitsproduktivität. Vorstellbar ist beispielsweise, dass die richtige Mischung aus jüngeren (innovativen) und älteren (erfahrenen) Beschäftigten für eine hohe Produktivität in allen Altersabschnitten erforderlich ist.“ (Börsch-Supan 2007: 131)

Die demographische Alterung auf dem Arbeitsmarkt erfordert in jedem Fall wesentliche Anpassungen betrieblicher und unternehmerischer Strukturen. Eine hohe Arbeitsfähigkeit in späteren Berufs- und Erwerbsjahren lässt sich sowohl durch Erhalt und Stärkung von beruflichen Kompetenzen, eine permanente Weiter- und Fortbildung als auch durch eine (alters)angepasste Gestaltung der Erwerbsarbeit erreichen (Jansen, Huchler 2005). So geht es bei einigen Gruppen ältere Erwerbstätige darum, Arbeitsplatz und Arbeitsformen leistungsgerecht anzupassen, etwa durch körperlich weniger belastende Arbeitstätigkeiten. Bei anderen älteren Erwerbstätigen steht eher die individuelle Stärkung fachlicher Kompetenzen, etwa durch Weiterbildung oder Umschulung im Zentrum. Betriebliches Altersmanagement ist idealerweise verhältnis- und verhaltensorientiert. Faktisch bestehen vielfältige Strategien und Möglichkeiten, wie Arbeitsorganisationen auch unter Bedingungen einer raschen demographischen Alterung der Belegschaft produktiv und innovativ verbleiben (Zölch et al. 2015). Gleichzeitig werden angesichts der sich abzeichnenden demographischen Alterung der Erwerbsbevölkerung auch Fragen eines optimalen Generationenmix und der innerbetrieblichen Gestaltung von Generationenbeziehungen bedeutsamer.

Ein gezieltes Alters- und Generationenmanagement wird umso bedeutsamer, je mehr die Lebensarbeitszeit nach oben ausgedehnt wird. Ein höheres Rentenalter und mehr Weiterbildung bedingen sich in einer demographisch alternden Arbeitsgesellschaft wechselseitig, „nicht nur, dass eine höhere Erwerbsbeteiligung älterer Menschen mehr Aus- und Weiterbildung benötigt, umgekehrt schafft ein höheres gesetzliches Rentenalter eine längere Zeit, in der sich die Investition weiterbildender Maßnahmen noch lohnt.“ (Börsch-Supan 2007: 131) Dasselbe gilt für eine gezielte Gesundheitsförderung, da gesunde Erwerbspersonen länger produktiv sein können und gute Gesundheit die Voraussetzung für eine produktive Weiterarbeit im Alter darstellt (Eberstadt, Groth

2008). *Die weitverbreitete Befürchtung, dass eine demographisch alternde Arbeitsgesellschaft an Leistungsfähigkeit, Dynamik und Innovationsfähigkeit verliert, ist nur berechtigt, wenn Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Unternehmenspolitiken nicht an die veränderten demographischen Rahmenbedingungen angepasst werden.*

„Die Alterung wird nicht nur Folgen für den Arbeitsmarkt haben („Arbeit wird knapp“) sondern auch auf die Kapitalmärkte („Kapital muss vermehrt Arbeit substituieren“) und die internationalen Handels- und Kapitalströme („neue internationale Arbeitsteilung“: wir werden vermehrt Kapital im Ausland anlegen und im Gegenzug später von diesen ausländischen Produktionsstätten importieren müssen).“ (Börsch-Supan 2007: 126) Aus einer sozio-ökonomischen und soziologischen Perspektive – welche gesellschaftliche Systeme nicht als geschlossene Systeme, sondern als dynamische, offene und adaptive Systeme betrachtet – beinhaltet demographische Alterung per se keine negativen Auswirkungen. Sofern sich Wirtschaft und Gesellschaft an die neuen sozio-demographischen Strukturen (mehr ältere Arbeitskräfte, mehr nicht-erwerbstätige Personen) flexibel anpassen, dürften sich die negativen Effekte einer demographischen Alterung auf wirtschaftliche Wachstums- und Innovationsmöglichkeiten in engen Grenzen bewegen (vgl. Bloom et al. 2010).

Sachgemäß führen Veränderungen der Altersverteilung einer Gesellschaft zu Veränderungen auf der Nachfrageseite: Produkte und Dienstleistungen für ältere Personen werden vermehrt nachgefragt, wogegen der Jugendmarkt relativ an Bedeutung verliert. „Die immer älter werdende Bevölkerung in Deutschland, der Schweiz und Europa repräsentiert eine ständig wachsende Konsumentengruppe, die am Markt Produkte und Dienstleistungen nachfragen wird, welche ein leichteres und angenehmeres Älterwerden ermöglichen.“ (Gassmann, Reepmeyer 2006: 154) Dies betrifft nicht nur altersgerechtes Wohnen, gesundheitlich-pflegerische Produkte und Dienstleistungen, sondern auch Angebote im Bereich von Freizeit, Sport, Bildung, Haushaltstechnologie oder Tourismus (wo die älteren Personen zu einer immer bedeutenderen Nachfragegruppe gehören). „Zum Cluster Seniorenwirtschaft gehören neben Wohnangeboten, Pflege, sozialen Diensten und Gesundheitswirtschaft auch Handel und Handwerk, Tourismus, Neue Medien und Technik sowie Bank- und Finanzdienstleistungen.“ (Heinze et al. 2011: 120) Bei einigen altersbezogenen Dienstleistungen – etwa Pflegeleistungen - kann die Nachfrage allerdings so stark anwachsen, dass die neu entstandenen Arbeitsstellen aufgrund einer Verknappung an jungen Arbeitskräften faktisch eine verstärkte Einwanderung junger Fachpersonen erfordern.

Bei den (wachsenden) Angeboten für ‚Senioren 50+‘ ist zu beachten, dass erstens das subjektive Alter für das Konsumverhalten bedeutsamer ist als das chronologische Alter. Zweitens ergeben sich ausgeprägte soziale Unterschiede bzw. Ungleichheiten der Nachfrage, in Abhängigkeit von wirtschaftlichen Rahmenbedingungen älterer Menschen (was wiederum mit Fragen der Finanzierbarkeit von Rentensystem verbunden ist). Viele Produkte und Dienstleistungen von Heute – wie Seniorenresidenzen, Finanzberatung, Wellness-Angebote - richten sich an privilegierte Gruppen älterer Frauen und Männer. Drittens unterliegen Konsumbedürfnisse und Konsumverhalten älterer Frauen und Männer raschen kohortenspezifischen Veränderungen. „Mit dem Eintritt der heutigen Haupteerwerbsgruppe in die Altersklasse 50+ ist mit einer Veränderung der Konsumansprüche im Vergleich zur aktuellen älteren Generation zu rechnen. In dieser Gruppe sind zahlreiche Veränderungen zu erwarten, etwa in den Bereichen (steigende) Mobilität, Technik, Offenheit bezüglich Neuem, hedonistisches Konsumverhalten, Qualität oder Bildungsniveau/ Informationsbeschaffung.“ (Mandl et al. 2009: 397)

Die demographische Alterung von Arbeits-, Produktions- und Konsumbereichen bietet Risiken, namentlich wenn notwendige Strukturanpassungen verpasst werden. Gleichzeitig zeigen sich für einige Branchen und Unternehmen neue Chancen. „Die Alterung der Gesellschaft als wirtschaftliche Chance zu begreifen, ist (noch) ein relativ neues Paradigma, das sich zunehmend gegen demographische Krisenszenarien durchsetzt.“ (Heinze et al. 2011: 275)

Folgen der Langlebigkeit: Ausdifferenzierung der späteren Lebensphasen – drittes und viertes Lebensalter

Die erhöhte Lebenserwartung – namentlich älterer Frauen und Männer – sowie zeitweise auch vorzeitige Pensionierungen – haben zu einer zeitlichen Ausweitung der nachberuflichen Lebensphase geführt. Dadurch wurde die klassische Zweiteilung in Erwerbsbevölkerung und Altersrentner zu grob. In zunehmend mehr Diskussionen wird deshalb die ‚Altersbevölkerung‘ weiter aufgegliedert, oft mit behelfsmäßigen Begriffen wie ‚junge Alte‘ (Senioren) gegenüber ‚alte Alte‘ (Betagte). Oft wird heute auch zwischen dem dritten und vierten Lebensalter differenziert, wobei das dritte Lebensalter vor allem jüngere Altersrentner anspricht, wogegen sich das vierte Lebensalter primär auf hochaltrige Menschen bezieht. Neben der Stellung im Arbeitsmarkt wird deshalb zunehmend auch der funktionale Gesundheitszustand als Klassifikationsmerkmal für spätere Lebensphasen eingesetzt. Daraus ergibt sich beispielsweise folgende Klassifikation von Phasen im Lebenslauf älter werdender Erwachsener:

1. Altersphase: Noch erwerbstätige Senioren (50+): Zwar sind Menschen in dieser Lebensphase noch erwerbstätig, aber der Übergang in die nachberufliche Phase zeichnet sich ab. Frühpensionierungen führen dazu, dass viele Arbeitnehmende schon vor 65 aus dem Erwerbsleben austreten oder ausgeschlossen werden (wobei der Trend zu Frühpensionierungen dazu beigetragen hat, dass Mitarbeitende schon mit 50/55 zu den älteren Arbeitnehmern gezählt werden (vgl. Clemens et al. 2005). Vielfach vor dem Rentenalter erfolgen auch der Wegzug der Kinder sowie die Geburt erster Enkelkinder, und damit das Erleben einer ersten familialen Altersrolle als Großmutter bzw. Großvater. Ebenfalls oft vor 65 erfolgt die Konfrontation mit dem Altwerden, der Pflegebedürftigkeit und dem Sterben der eigenen Eltern; alles Prozesse, die auch religiös-spirituell oft viel auslösen (die aber kirchlich kaum thematisiert werden). Da Menschen in dieser Lebensphase oft – wegen Erwachsenwerden der Kinder, aber auch dank Erbschaften – ein vergleichsweise hohes frei verfügbares Einkommen aufweisen, sind die noch erwerbstätigen Senioren (50+) eine wichtige Zielgruppe für Immobilien-, Bank- und Wellness-Angebote geworden. Umgekehrt führen Prozesse von Invalidisierung und Langzeitarbeitslosigkeit bei einigen Gruppen älterer Erwerbstätiger aber auch zu erhöhten Risiken gegen Berufsende, die sich negativ auf den Übergang in die nachberufliche Lebensphase auswirken.

2. Altersphase: ‚Gesundes Rentenalter‘ (auch Drittes Lebensalter genannt): Diese – sozialhistorisch relativ neue - Lebensphase ist durch eine Freisetzung von der Erwerbsarbeit und dank Ausbau der Altersvorsorge auch häufiger als früher durch eine relativ gute wirtschaftliche Absicherung gekennzeichnet. Dadurch können viele – wenn sicherlich nicht alle – Altersrentner und Altersrentnerinnen von einem relativ langen gesunden Alter profitieren, was es ihnen erlaubt, die erste Phase des Rentenalters autonom nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten und zu genießen. Diese Phase ‚später Freiheit‘ dauert sachgemäß unterschiedlich lang, und die Dauer des sogenannten ‚dritten Lebensalters‘ ist beispielsweise von den vorhandenen finanziellen und psychischen Ressourcen sowie den körperlichen Belastungen in früheren Lebensphasen abhängig. Gleichzeitig ist und bleibt das gesunde Rentenalter gesellschaftlich noch weitgehend unbestimmt und konturlos. Allerdings wird gegenwärtig immer stärker versucht, dieser Lebensphase durch neue Modelle eines aktiven, produktiven und kreativen Alters eine klare gesellschaftliche Kontur zu geben, auch um gesunde ältere Menschen gezielt in die gesellschaftliche bzw. intergenerationelle Verantwortung einzubeziehen.

3. Altersphase: Lebensalter verstärkter Fragilisierung (frailty) (auch Viertes Lebensalter genannt): Je nach früheren beruflich-biografischen Belastungen und familial-konstitutiven Faktoren treten altersbezogene Einschränkungen und Defizite früher oder später stärker hervor. Bei gesundheitsfördernder Lebensführung erhöhen sich die altersspezifischen Risiken, Defizite und funktionale Einschränkungen heute im Allgemeinen vor allem nach dem 80. Altersjahr. Das fragilisierte Alter – früher auch gebrechliches Alter genannt – ist eine Lebensphase, in der

gesundheitliche Beschwerden und funktionale Einschränkungen ein selbständiges Leben nicht verunmöglichen, es aber erschweren. Funktionale Einschränkungen – wie Hörverluste, Seheinbussen, Gehschwierigkeiten, erhöhtes Sturzrisiko usw. – erzwingen eine Anpassung der Alltagsaktivitäten (wie Verzicht auf anstrengende Reisen oder Autofahren). Frauen und Männer im fragilen Lebensalter sind besonders auf eine gute Passung von Wohnumwelt und noch vorhandenen Kompetenzen angewiesen, ebenso wie sie vermehrt auf externe Hilfe bei ausgewählten Tätigkeiten des Alltags angewiesen sind (z.B. beim Putzen, Einkaufen). Im fragilen Alter müssen – bei oft noch guten geistig-kognitiven Fähigkeiten – die Grenzen und Einschränkungen eines alternden Körpers bewältigt werden. Es ist in dieser Lebensphase, wo das psychische Wohlbefinden stark durch Faktoren der ‚mental Kraft‘ bestimmt sind, und es ist in dieser Lebensphase, wo gerontologische Modelle der selektiven Optimierung mit Kompensation und Resilienzmodelle besonders relevant werden. Sachgemäß werden nicht alle alten Menschen gegen Lebensende pflegebedürftig, aber das Risiko von Pflegebedürftigkeit – und damit elementarer Abhängigkeit von Anderen – steigt im hohen Alter deutlich an, oft kombiniert mit Multimorbidität.

Die Ausdifferenzierung unterschiedlicher Phasen des Alters in einer Gesellschaft oft langlebiger Menschen führt allmählich zur Entwicklung von zwei unterschiedlichen Alterskulturen, mit jeweils anderen sozialen Schwerpunkten und teilweise gegensätzlichen sozial-ethischen Herausforderungen (vgl. Höpflinger 2017):

Erstens entsteht nach und nach eine *Kultur für das dritte Lebensalter* (Seniorenalter, gesundes Rentenalter): Für gesunde, aktive und kompetente Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte – und namentlich in der nachberuflichen Lebensphase – stehen Partizipation, Kompetenzerhalt und sozial sinnvolle Aktivitäten im Zentrum. Zu einer positiven Alterskultur in dieser Lebensphase gehören vielfältige Kontakte mit anderen Generationen, wie aber auch - zunehmend gefordert – die Pflicht, sich für andere Generationen einzusetzen. Eine positive und aktive Alterskultur des dritten Lebensalters wird immer mehr als eine zentrale Säule des Generationenvertrags in einer demographisch alternden Gesellschaft verstanden, da nur eine vermehrte soziale Nutzung der (wachsenden) Kompetenzen gesunder älterer Menschen eine Bewältigung der demographischen Herausforderungen erlaubt. Gleichzeitig stärkt eine positive Kompetenzkultur des Alters die soziale Integration älterer Menschen in ihrer nachberuflichen Lebensphase.

Zweitens kommt es zur weiteren institutionellen Verankerung einer *Alterskultur für das vierte Lebensalter* (fragiles Alter, Pflegebedürftigkeit, Lebensende). Bedeutsame – und traditionsreiche – Elemente dieser zweiten Alterskultur, die von einer verschlechterten Gewinn-Verlust-Bilanz des Lebens ausgeht, sind Solidarität, Unterstützung und Rücksichtnahme, aber auch die Anerkennung der Endlichkeit des Lebens. Es ist primär eine Solidaritäts- und Unterstützungskultur zugunsten abhängig gewordener alter Menschen, es ist aber auch eine Alterskultur, welche die Grenzen des Machbaren anerkennt. So formuliert wird deutlich, dass in einer Alterskultur für das vierte Lebensalter die normalen gesellschaftlichen Leistungsbegriffe fragwürdig werden und es ist in diesem Bereich, wo sich unweigerlich ethische Dilemmas öffnen, etwa zwischen Selbständigkeitserhalt und Unterstützung, zwischen Sicherheit und Autonomie, zwischen medizinischen Interventionen und würdevollem Sterben usw.

Aufgrund der steigenden demographischen Alterung ist zukünftig mit einer steigenden Zahl an pflegebedürftigen Menschen im Alter zu rechnen, wobei das Ausmass des demographischen Effekts stark von der weiteren Entwicklung der Lebenserwartung im Alter abhängig ist. Entscheidend für die zukünftige Entwicklung sind auch Beginn und Dauer von Pflegebedürftigkeit im Alter. Bleiben alte Menschen länger behinderungsfrei, wird der demographische Effekt (mehr alte Menschen) abgeschwächt. Umgekehrt kann ein früheres Einsetzen oder eine erhöhte Dauer von Pflegebedürftigkeit den Effekt der demographischen Alterung verstärken.

Ausgaben für die Langzeitpflege (in % des Bruttoinlandproduktes BIP) bis 2060

Ausgangspunkt: Kosten der Langzeitpflege 2009: 1.6% des BIP

Szenario:	Behinderungsfreie Lebenszeit in % gewonnene Lebenszeit	Ausgaben in % BIP		
		2060	Veränderung 2009-2060:	
Referenzszenario (BFS A-00-2010) 2.7%		50%	4.3%	+
Morbidität:				
- Pure Ageing	0	4.9%	+ 3.3%	
- Healthy Ageing	100%	3.7%	+ 2.1%	
- Compression of morbidity	150%	3.2%	+ 1.6%	
Lohndruck aufgrund Personalmangels ab 2020	-	4.8%	+ 3.2%	

Quelle: Colombier 2012: 75.

Verwendete Literatur

- Amrhein, Ludwig (2013) Die soziale Konstruktion von ‚Hochaltrigkeit‘ in einer jungen Altersgesellschaft, Zeitschrift für Gerontologie + Geriatrie, 46,1: 10-15.
- Bellmann, Lutz; Hilpert, Markus; Kistler, Ernst; Wahse, Jürgen (2003) Herausforderungen des demografischen Wandels für den Arbeitsmarkt und die Betriebe, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 36: 133-149.
- Bennett, J.; Riedel, M. (2013) Was beeinflusst die Lebenszufriedenheit im hohen Alter? Repräsentative Studie zur ambulanten Altenpflege und -betreuung in der Deutschschweiz, Zeitschrift für Gerontologie + Geriatrie, 46, 1: 21-26.
- Bloom, David E.; Canning, David; Fink, Günther (2010) The graying of global population and its macroeconomic consequences, University of St.Gallen: The WDA-HSG Discussion Paper Series on Demographic Issues No. 2010/4.
- Börsch-Supan, Axel (2007) Bevölkerungsalterung durch die Augen des Ökonomen: Die gesamtwirtschaftlichen Folgen des demographischen Wandels, in: Hans-Werner Wahl, Heidrun Mollenkopf (Hrsg.) Alternforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Alterns- und Lebenslaufkonzeptionen im deutschsprachigen Raum, Berlin: Akademische Verlagsgesellschaft: 123-144.
- Bundesamt für Statistik (2015) Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2015-2045, Neuchâtel: BFS.
- Colombier, C. (2012) Ausgabenprojektionen für das Gesundheitswesen bis 2060, Working Paper der Eidg. Finanzverwaltung Nr. 19, Bern: Eidg. Finanzverwaltung.
- Eberstadt, Nicholas; Groth, Hans (2008) Die Demografiefalle. Gesundheit als Ausweg für Deutschland und Europa, Stuttgart: Thieme Verlag.
- Gassmann, Oliver; Reepmeyer, Gerrit (2006) Wachstumsmarkt Alter. Innovationen für die Zielgruppe 50+, München: Carl Hanser Verlag.
- Haberkern, Klaus. (2009). Pflege in Europa. Familie und Wohlfahrtsstaat. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heinze, Rolf G.; Naegele, Gerhard; Schneiders, Katrin (2011) Wirtschaftliche Potentiale des Alters, Stuttgart: Kohlhammer.
- Höpflinger, François (2012) Bevölkerungssoziologie. Einführung in demographische Prozesse und bevölkerungssoziologische Ansätze, Weinheim: Beltz Juventa.
- Höpflinger, François; Bayer-Oglesby, Lucy; Zumbunn, Andrea (2011) Pflegebedürftigkeit und Langzeitpflege im Alter. Aktualisierte Szenarien für die Schweiz, Bern: Huber.

- Höpflinger, François; Van Wezemaal, Joris (Hrsg.) (2014). Age Report III: Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends, Zürich: Seismo-Verlag
- Höpflinger, François (2017) Third age and fourth age in ageing societies – divergent social and ethical discourses, in: Mark Schweda, Larissa Pfaller, Kai Brauer, Frank Adloff, Silke Schicktanz (eds.) Planning Later Life. Bioethics an Public Health in Ageing Societies, London: Routledge: 46-56.
- Kontis, Vasilis; Bennett, James E.; et al. (2017) Future life expectancy in 35 industrialised countries: projections with a Bayesian model ensemble, The Lancet, Online: [http://dx.doi.org/10.1016/S0140-6736\(16\)32381-9](http://dx.doi.org/10.1016/S0140-6736(16)32381-9).
- Ilinca, Stefania; Rodrigues, Ricardo; Schmidt, Andrea; Zolyomi, Eszter (2016) Gender and Social Class Inequalities in Active Ageing: Policy meets Theory, Vienna: European Centre for Social Welfare Policy and Research.
- Jagger, Carol; Weston, Claire, Cambois, Emanuelle et al. (2011) Inequalities in health expectancies at older ages in the European Union: Findings from the Survey of Health and Retirement in Europe (SHARE), Journal of Epidemiology & Community Health, 65,11: 1030-1035.
- Jansen, Stephan A.; Huchler, Andreas (2005) Die demographie-sensitive Organisation. Eine Studie der betriebswirtschaftlichen Konsequenzen des demographischen Wandels für die Bereiche ‚Personal‘, ‚Forschung & Entwicklung‘, ‚Vertrieb‘, in: Stephan A. Jansen; Birger P. Priddat; Nico Stehr (Hrsg.) Demographie. Bewegungen einer Gesellschaft im Ruhestand – Multidisziplinäre Perspektiven zur Demographiefolgenforschung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 51-110.
- Mandl, Irene; Enichlmair, Christina; Goluchowski, Anna; Dörflinger, Alette (2009) Auswirkungen der alternden Gesellschaft auf die Kreativwirtschaft, in: Edeltraud Hanappi-Egger, Peter Schnedlitz (Hrsg.) Ageing Society. Altern in der Stadt: Aktuelle Trends und ihre Bedeutung für die strategische Stadtentwicklung, Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG: 395-438.
- Menthonnex, Jacques (2015) Estimation des durées de vie par génération, Neuchâtel: BfS.
- Niephaus, Y. ; Kreyenfeld, M. ; Sackmann, R. (Hrsg.) (2016) Handbuch Bevölkerungssoziologie, Wiesbaden: Springer VS.
- Perrig-Chiello, Pasqualina (2011) In der Lebensmitte. Die Entdeckung der mittleren Lebensjahre, Zürich: NZZ libro Verlag Neue Zürcher Zeitung (5. überarbeitete Auflage).
- Perrig-Chiello, Pasqualina; Höpflinger, François (2009) Die Babyboomer. Eine Generation revolutioniert das Alter, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Perrig-Chiello, Pasqualina; Höpflinger, François (Hrsg.) (2012) Pflegende Angehörige älterer Menschen. Probleme, Bedürfnisse, Ressourcen und Zusammenarbeit mit der ambulanten Pflege, Bern: Huber-Verlag
- Perrig-Chiello, Pasqualina; Höpflinger, François; Suter, Christian (2008) Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz, Zürich: Seismo.
- Ryder, Norman B. (1975) Notes on Stationary Populations, Population Index 41: 3-28.
- Sanderson, Warren C.; Scherbov, Sergei (2010) Remeasuring Aging, Science, Vol. 329: 1287-1288.
- Schmid, Tina (2014) Generation, Geschlecht und Wohlfahrtsstaat. Intergenerationelle Unterstützung in Europa, Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Semmer, Norbert; Richter Peter (2004) Leistungsfähigkeit, Leistungsbereitschaft und Belastbarkeit älterer Menschen, in: Mario von Cranach, Hans-Dieter Schneider, Eberhard Ulich, Ruedi Winkler (Hrsg.) Ältere Menschen im Unternehmen. Chancen, Risiken, Modelle, Bern: Haupt.
- Skirbekk, Vegard (2008) Age and productivity capacity: Descriptions, causes and policy options, Oxford Institute of Ageing, Ageing Horizons, Issue 8: 4-12.
- Zölch, Martina; Mücke, Anja (Hrsg.) (2015) Fit für den demografischen Wandel? Ergebnisse, Instrumente, Ansätze guter Praxis, Bern: Haupt (2. vollständig überarbeitete Auflage).